

Funkensprühender Finck

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498459>

Nutzungsbedingungen

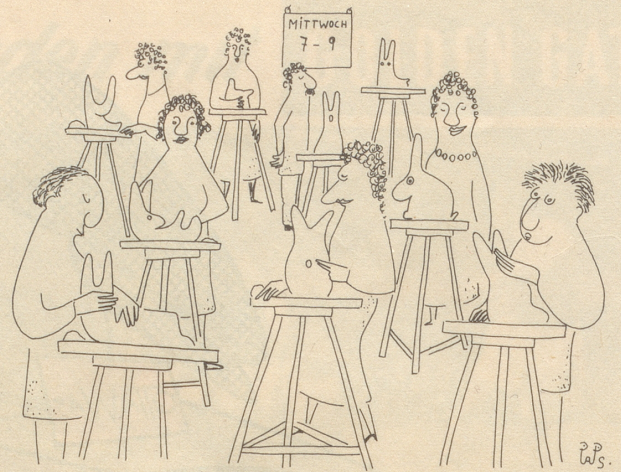
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



« si müend ja nid dir gfale, si sind ja für Kind. »



Vor Ostern im Modellier-Klub

Funkensprühender Finck

Wie man sich jedesmal freute, von Werner Finck zu hören! Wie begeistert wir alles aufnahmen, wie innig wir es genossen, was in Berlin wohnende schweizerische Freunde uns bei Besuchen in der Heimat von ihm zu erzählen wußten! Dinge, die in keiner deutschen Zeitung standen. Wie sollten sie auch! Es gab eine allerschärfstens gehandhabte Zensur, diese jedem totalitären Regime so unentbehrliche, weil lebensnotwendige Instanz, Waffe auch gegen jene Gefahr, die von Diktaturstaaten damals wie heute am meisten gefürchtet wird: die Gefahr, lächerlich gemacht zu werden.

In den ersten Hitlerjahren wagte man gegen Werner Fincks funkelnden Witz und herrlich geöltes Mundwerk eine massive Abwehr noch nicht. Darin weniger unbeschwert als die Kommunisten, die kein Hehl daraus machen, daß in ihrem Warenhaus des Nihilismus der Artikel Kultur nur als Ladenhüter geführt wird, zogen die Nazis ihrer Kulturfeindlichkeit soweit und solange es ging die Tarnkappe über und ließen somit auch Finck in seiner «Katakombe» vorerst noch

aufzutreten. Doch gab es Verwarnungen: eine, die zweite und weitere. Dann holten sie ihn. Zum erstenmal. Seine Rückkehr war ein Fest. Ganz Berlin war zur Stelle, so zur Stelle, daß keine Sardine die berühmte Stecknadel zu Boden hätte fallen hören; und geziemend unter die Sardinen verteilt war da natürlich auch Görings Gestapo. Fröhlich feixend kam Werner Finck auf die Bühne, ein Ferkel unter den Arm geklemmt. Zeigte vergnügt auf das runde, rosig-fette Ding mit der breiten Futterluke und sagte: «Wegen dieses Schweines bin ich ins KZ gekommen!»

Sie nahmen ihn gleich wieder mit. Diesmal blieb er länger fort. Es war bitter. Nicht nur für ihn.

Bis er eines Tages aufs neue da war. Wie seine Berliner sich freuten! Wie er sich freute! Als er die Bühne betrat, gab es einen Applaus, der jeden Diktator vor Neid gelbgefärbt hätte: Applaus mit Herz kann auch ein Diktator nicht erzwingen. Werner Finck trat an die Rampe, verbeugte sich tief und sagte ernst, verhalten: «Finck!» Tosender Applaus – Zurufe – Klatschen – Stille. Abermaliges Verbeugen des Künstlers in gemessener Zurückhaltung: «Finck!» Noch einmal Beifall – Rufe – dann Stille. Und ein drittes Mal: Verbeugung, dann «Finck!» – und leiser – «etwas gedrosselt!»

Und an diesen Werner Finck hat sich nun neuerdings – bei einer Tagung der Berliner Evangelischen Akademie, die auf Ostberliner Boden stattfand – eine gewisse kleine Gruppe aus Ostberlin vorsichtig herangepircht, um später im Bericht über die Tagung dessen sauberen Namen als Aushängeschild verwenden, das heißt mißbrauchen zu können.

Werner Finck, so schrieb denn auch das rote Leibblatt dieser Gruppe unmittelbar danach, habe sich zur Frage der Möglichkeiten eines Kabarett bei ihnen ganz und gar und in jeder Weise positiv eingestellt! Was es nicht schrieb, was es zu erwähnen vergaß, war, daß der muntere Finck sogar den Namen für das neue Kabarett schon gewußt hatte: «Vorübergehend geöffnet!» Pietje

Fortuna persönlich

Der sogenannte Kunstkredit hat sich die Aufgabe gestellt, mittels Staatsgeldern befruchtend auf das Basler Kunstleben einzuwirken. Ob er diese Aufgabe erfüllt und ob sie zu Zeiten der Hochkonjunktur überhaupt notwendig ist, sei hier nicht ergründet.

Im letzten Wettbewerb hat nun ein Künstler in der Plastik, die zur Zierde des Finanzdepartements bestellt worden war, auch ein Denkmal für den Kunstkredit selber geschaffen.

Die Figur zeigt eine breithüftige Dame mit auffallend kleinem, schmalen Kopf.

Vor sich hält sie einen prallen Geldsack, und auf dem Sockel steht:

«Aus vielen Beuteln ist gut Geld zahlen!»

Kebi

Besondere Kennzeichen ...

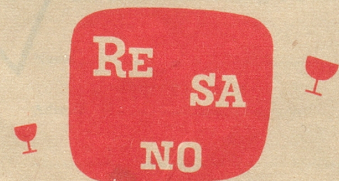
Vor der Badanstalt überfällt mich ein Bub, in der einen Hand hält er Lumpen und Bürste, mit der andern schwenkt er höflich seine Dächlikappe und fragt: «Exgüsi, darf ich Ihre s Velo putze?»

«sich nit nötig», sage ich und fische, da es nötig genug wäre, nach der ersten besten Ausrede, «weisch, suscht känn ichs nochr nümme!»

«Hhmm!» meint der kleine Geschäftsmann und verzieht tief seine Mundwinkel, «so känned Sis allerdings guet!» pin

... ich liebe Dich, ich liebe Dich.....*

* so verliebt schreibt nur **HERMES**



RESANO-TRAUBENSAFT
regelmäßig getrunken, hilft den Organismus entschlacken

Bezugsquellenachweis durch Brauerei Uster